

Vernissage MENSCH +MENSCH
Traudl Uhl – Malerei
Jutta Peikert – Keramik

Villa Eugenia, Hechingen
Sonntag, 30. März 2008
14.30 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, ich darf Sie sehr herzlich zur Ausstellungseröffnung von Traudl Uhl und Jutta Peikert in der Villa Eugenia, in diesem wunderbaren Ambiente hier begrüßen. Ich werde nun kurz in die Arbeiten der Malerin und Bildhauerin einführen. Wie der Titel der Ausstellung "Mensch + Mensch" schon verrät, handelt es sich bei den ausgestellten Arbeiten um Darstellungen der menschlichen Figur.

Die beiden Künstlerinnen Traudl Uhl und Jutta Peikert haben sich nun, wie sie sehen werden, auf persönliche und sehr eigenständige Weise, jede in ihrem Medium, mit diesem in der Kunstgeschichte tradiertem Thema auseinandergesetzt.

Aber warum der Mensch im Zentrum der Darstellung? Warum keine Landschaften, keine Stilleben oder Architekturen? Vielleicht weil wir als Betrachterinnen und Betrachter uns vor der menschlichen Figur wiedererkennen mit unseren Gefühlen, Seelenzuständen, Handlungen und Geschicken - uns ein Spiegel vor Augen gehalten wird. Gleichzeitig ist aber die menschliche Gestalt, vornehmlich die Aktfigur, seit dem 20. Jahrhundert in ihrer Funktion nicht selten Vorwand für die Realisierung rein künstlerischer Probleme, wie etwa die Behandlung von Form und Farbe, Raum und Fläche.

Vorab aber einige Worte zum Werdegang der Künstlerinnen. Beide haben eine Ausbildung im künstlerisch-kreativen Bereich absolviert. Traudl Uhl studierte Grafikdesign und Werbung in Nürnberg, Jutta Peikert Keramik an der Freien Kunstschule Nürtingen. Auch anschließend konnten sich beide an verschiedenen Institutionen weiterentwickeln und lernten sich schließlich am Zeicheninstitut der Uni Tübingen in den Mal- und Zeichenkursen von Frido Hohberger kennen. Auch zeigten beide ihre Arbeiten schon in zahlreichen Einzel – und Gruppenausstellungen in der Region.

Während Traudl Uhl nun ihren Ausdruck in den Gattungen Malerei und Zeichnung gefunden hat, liegt die Stärke Jutta Peikerts im 3-dimensionalen Bereich, der Bildhauerei, genauer gesagt, der Kleinplastik. Die beiden Bereiche erfordern unterschiedliche Denk – und Herangehensweisen an das Werk. Eine Grundfrage der Malerei ist etwa die Darstellung des 3-Dimensionalen auf der 2-dimensionalen flachen Leinwand. Die Arbeit des Bildhauers hingegen geht noch mehr vom menschlichen Maß aus – Gewicht und Masse spielen dabei eine Rolle, aber auch der die Plastik umgebende Raum. Auch von uns als Rezipienten erfordert jede Gattung eine andere Wahrnehmungsweise. In der Malerei haben wir immer ein Gegenüber in Form des Bildes als Spiegel oder als Fenster in die Welt, die Plastik hingegen will umkreist werden, sie ist von allen Seiten sichtbar und kann daher auf unmittelbarere Weise rezipiert werden, die Malerei hingegen wahrt eine größere Distanz.

Die Arbeiten sind hier auf vier Räume und den Vorraum verteilt. Ein Raum vereint Malerei und Plastik rund um die Person des Dichters Friedrich Hölderlin. Zu sehen sind gemalte Porträts des Literaten aus Lauffen am Neckar sowie Plastiken mit den Themen „Flucht“ – Hölderlin floh nach Frankreich und wenn man so will, auch in den Wahnsinn – „Traumtänzer“ und „Orpheus und Eurydike“, womit auf die antike Idee des tragischen Schicksals verwiesen wird, die Hölderlin etwa in seinem Hyperion aufgreift. Ich werde nun zuerst auf die Arbeiten von Traudl Uhl, dann auf die von Jutta Peikert eingehen.

Traudl Uhl

Die Arbeiten, die Traudl Uhl aus ihrem großen Repertoire von Zeichnungen, Aquarellen, Malerei und Collagen für diese Ausstellung ausgewählt hat, zeigen Aktfiguren – etwa Hamlet mit dem Totenkopf, Paardarstellungen, Porträts des Dichters Friedrich Hölderlin und sind in Acryl ausgeführt. Die Themen, an denen die Malerin arbeitet, zeigen, dass Kunst nie aus dem Vakuum entsteht – die Inspirationen kommen aus dem Alltag, der Literatur, der Geschichte der Kunst oder der eigenen Phantasie.

Die menschliche Gestalt ist dabei absolut im Fokus, denn die Figuren nehmen den gesamten Bildraum ein, als Ganzkörperfigur, Halbfigur mit Händen oder auch als Brustbild. Thematisch regen die Bilder an, Geschichten zu ersinnen, Situationen zwischenmenschlicher Beziehungen zu erkennen – sei es das leidenschaftlich tanzende Tangopaar oder der sinnierend sitzende Denker – ein Verweis der Malerin auf den großen August Rodin übrigens. Im Falle der Hölderlin-Reihe findet ein Gedenken und eine Annäherung an diesen tief sinnigen Literat mit tragischem Ende statt und zwar in Form des traditionellen Gelehrtenporträts, bei dem die Schrift Bestandteil des Bildes ist. Zitate aus seinen Werken sind neben der bildlichen Darstellung zu sehen, um die Person näher zu beschreiben und auch den Geist des Dargestellten im Bewußtsein der Nachwelt weiterleben zu lassen.

Die Bilder Uhls bestechen nun in ihrer Gesamtheit durch einen ausdrucksstarken, schnellen und lebendigen Pinselstrich mit dem sie je nach Erfordernis Spannung und Dynamik oder Ruhe und Gelassenheit zum Ausdruck bringt. Es geht dabei nicht um die detailgetreue Wiedergabe des Gesehenen, sondern um die subjektive Sichtweise der Künstlerin. Kontrastreich und mutig umfängt sie die Figur mit sicherer Linie und modelliert malerisch die Körperlichkeit durch Farb- oder Hell- und Dunkelkontraste. Dabei kommt es durchaus vor, das grüne Beine der Figur vor rotem Hintergrund erscheinen, also ein kräftiger Komplementärkontrast das Bild bestimmt und eine große Leuchtkraft erzeugt. Es gibt hier keine Furcht vor fremden Lokalfarben. Solch eine Herangehensweise zeugt deutlich von einem Wissen um die Wirkung expressionistischer Kunst, wo ja gerade die Intensivierung der Farbe, der ausdrucksstarke Duktus, also Pinselschwung, und auch der Mut, die Dinge nicht mehr in ihren „natürlichen“ Farben zu zeigen eine wichtige Rolle spielt. Auch die bewußte Vereinfachung der Form ist in diesem Kontext zu sehen. Augen, Nase, Hände bleiben oft nur angedeutet und es bleibt dem Blick des Betrachters überlassen aus seinem mentalen Bildrepertoire das Übrige im Geiste zu ergänzen – ein wahrnehmungspsychologisches Phänomen das sich Künstler verschiedenster Epochen und Strömungen zunutze machten. Dann überwiegen aber auch wieder die Farben des Fleisches, der Haut: Rottöne: rot, rosa, orange oder ein transparentes, helles braun – Reminiszenzen an den irischen Künstler Francis Bacon, dessen Porträtierte meist wie warme pulsierende Fleischmassen erscheinen. Ein Künstler, dessen Werk Traudl Uhl sehr schätzt.

Der Hintergrund der Darstellungen ist meist nicht näher ausgeführt – verschiedene Farbflächen – und flecken Grenzen aneinander – hier trägt sie der Abstraktion Rechnung – ein schwarzer Balken markiert die Sitzfläche, eine rote oder grüne Fläche ersetzt die Wand, den Paravent oder den Vorhang. An diesem Punkt hat die Farbe die Möglichkeit autonom zu werden, rein als Farbe, frei vom Gegenstand/der Figur zu wirken und dabei gleichzeitig in bestimmten Abtönungen farblich mit den figurativen Bestandteilen zu korrespondieren.

Vergleicht man etwa Zeichnungen der Malerin mit ihren Acrylarbeiten wird deutlich, dass sie ihre Wurzeln im Zeichnerischen hat. Die Zeichnung, die Linie, der Strich ist die Grundlage jeglicher Malerei. Auch hiermit wird Umriss, Form, Körperlichkeit, Licht und Schatten zum Ausdruck gebracht. Und Traudl Uhl erfasst damit das Wesentliche. Wie sie selbst sagt, liegt ihr im Zeichenunterricht der so genannte „5-Minuten-Takt“ am besten, eine Übung, bei der in fünf oder zehn Minuten etwa eine bestimmte Position des Aktmodells erfasst werden muss.

Da ja die Aktzeichenkurse für beide Künstlerinnen das Handwerkszeug für ihr Schaffen bedeuten, ein kurzer Exkurs zu diesem Thema.

Exkurs: Aktdarstellung kunsthistorisch

Das traditionsreiche Thema der Aktdarstellung läßt sich in der Geschichte der Kunst weit zurückverfolgen. Der nackte menschliche Körper taucht schon in den Höhlenmalereien der Steinzeit auf. Soweit möchte ich aber nicht zurückgehen, trotzdem aber einen kurzen Ausflug in die Geschichte des Aktes in der Neuzeit unternehmen.

Was etwa das Aktmodell angeht, so war das nackte Modell seit der Frührenaissance männlich - es waren Lehrknaben, Gehilfen der Werkstätten, Kollegen oder Familienangehörige. Die Pariser Akademie erlaubte etwa bis 1759 kein weibliches Modell, es galt lange als unsittlich und unebenmäßig und an der angesehenen Pariser Akademie sollten die oft unverheirateten jungen Herren in der Ausbildung nicht in unschickliche Situationen gebracht werden. In der künstlerischen Praxis gab es das weibliche Modell natürlich schon länger – z. B. Bademägde, Badestubenfrauen, Geliebte und seit 1450 gab es Berufsmodelle – nur waren diese eben noch nicht an offiziellen Akademien erlaubt, die übrigens ab Mitte des 16. Jahrhunderts erstmals in Italien entstanden (1563 Florenz).

In der Renaissance, um 1500, galt das Interesse vor allem der Erforschung der Erscheinung der Körper, es ging um richtige Anatomie, um wirklichkeitsgetreue Abbildung und um Harmonie der Gesamtkomposition. Der Akt wurde dabei hauptsächlich in christlichen und mythologischen Themen umgesetzt. Auch zwei Jahrhunderte später war der Akt thematisch noch eingebettet im christlichen und mythologischen Umfeld. Die Darstellung des nackten Menschen fand ihre Berechtigung lediglich bei Themen wie „Adam und Eva“, dem „toten Christus“ oder der Darstellung griechischer Götter wie Apoll oder Venus. Im 18. Jahrhundert wurde der Akt dann zunehmend zum Selbstzweck, sinnliche Qualitäten wie Farbgebung schufen Voraussetzungen zur Befreiung der Farbe, die in den darauffolgenden Jahrhunderten stattfand. Aus dem mythologischen und historischen Kontext lösten sich die Aktdarstellungen dann erst im 19. Jahrhundert und wurden in Schlafzimmer oder in die freie Natur verlegt. Diese Situationen, Schlafzimmer oder die Einbindung in die Natur, lieferten eine natürliche Rechtfertigung für die Darstellung unbekleideter Menschen

Seit dem 20. Jahrhundert dient nun der Akt vor allem der Konstruktion der den verschiedenen Stilrichtungen etwa Kubismus, Expressionismus, Symbolismus, spezifischen Strukturen. Der Akt ist also seit dem 20. Jahrhundert in seiner Funktion nicht selten Vorwand für die Realisierung rein künstlerischer Probleme.

Ü: Das Aktzeichnen ist nun aber nicht allein für die Malerei von Bedeutung, sondern auch eine Art Impulsgeber für plastisches Arbeiten, so eben bei Jutta Peikert.

Jutta Peikert

Jutta Peikert sagte mir in unserem Gespräch, auf die Frage wie es dazu kam, dass Sie im 3-Dimensionalen arbeitet „Sie wollte eigentlich was Ordentliches machen – Gefäße und ähnliches“ – also nützliche Dinge des Alltagslebens. Der gestalterische, künstlerische Aspekt den wir nun in ihren Arbeiten antreffen, entwickelte sich dann nach und nach durch die Kurse an der europäischen Kunstakademie in Trier oder eben am Tübinger Zeicheninstitut. Die Künstlerin ist also vom angewandten künstlerischen Bereich, bei dem zweckdienliche Dinge entwickelt werden – Möbel, Vasen, Besteck – in den Bereich der freien Kunst gewechselt wozu ja Malerei und Plastik zählt. Eine spannende Entwicklung, da der künstlerische Gegenstand von seinem Nutzwert befreit wird und so ganz andere Funktionen erfüllen kann: so etwa den Betrachter emotional berühren, das ästhetische Empfinden ansprechen oder auch unsere Wahrnehmungsweisen auf den Gegenstand oder ein behandeltes Thema verändern. Was die Arbeitsweise betrifft, so gehen den Plastiken Peikerts keine konkreten Bildhauerzeichnungen voraus. Die Keramikplastiken entstehen eher in einem spontanen, intuitiven Vorgehen der Künstlerin. Wohl aber ergeben sich durch den Wechsel des Mediums, also vom Zeichnen zum Modellieren neue Entdeckungen. Diese neuen Entdeckungen basieren eben auf Studienblättern im Kurs, wo etwa Aktfiguren oder Bewegungsabläufe im Zeichnerischen erfaßt werden, und dann später im eigenen Atelier frei und abgeändert ins 3-Dimensionale übertragen werden.

Die Arbeiten, die hier ausgestellt sind, machen auch bei der Bildhauerin lediglich einen kleinen Teil ihres bisherigen Schaffens aus, das von Tonfließen, Vasen und Gefäßen über kleinformatigere Figurengruppen bis hin zu den größeren, etwa 70 cm hohen Figuren und Figurengruppen reicht. Auch Abstraktes, Büsten und Masken gehören in das Repertoire von Peikert. Hier nun steht die Darstellung des Menschen im Mittelpunkt, einem Thema, das sie besonders interessiert und mit dem sich auch Künstlerinnen aus der Geschichte wie Camille Claudel oder Käthe Kollwitz beschäftigt haben, die Jutta Peikert sehr bewundert. Wir sehen in den Keramiken also Menschen, die sich begegnen, spielende Kinder etwa – hier Symbol für die innere/seelische Heimat des Menschen. Wir sehen Figuren, die streiten, kämpfen, die zueinanderfinden, die Gefühle zum Ausdruck bringen – das Innenleben dieser Gestalten wird vor allem durch Gestik und Körperhaltung vermittelt – auf einen individuellen Gesichtsausdruck der Figuren verzichtet die Künstlerin bewußt, es geht hier um Allgemeinmenschliches, um das soziale Verhalten des Menschen, denn eher selten trifft man auf Einzelfiguren in ihrem Schaffen. Sie individualisiert nicht, sondern typisiert. Umkreist man die Kleinplastiken, so ergeben sich unterschiedlichste Ansichten des Gegenstandes. Wirkt die Gruppe von der einen Seite eher statisch, so entsteht bereits aus dem nächsten Blickwinkel eine sehr dynamische Form, die etwa durch den Wechsel der Armhaltungen einzelner Figuren oder deren Stellung zur benachbarten Figur entstehen. In der Arbeit „Traumtänzer“ ist etwa im Zentrum ein Ruhepol, der von tanzenden Figuren umkreist wird, die sich drehen, die Arme heben, die Köpfe werfen und insgesamt einen bewegten, leichten, schwebenden Eindruck hinterlassen, die sich mit ihren Träumereien eben selbst genügen. Im Gegensatz dazu wirkt die Gruppe mit dem ironischen Titel „Gruppendynamik“ eher statisch. Die dicht gedrängt im Kreisrund stehenden Gestalten scheinen sich eher gegenseitig zu beschweren. Ein Arm stützt den schweren Kopf, ein anderer wird auf der Schulter des Nachbarn abgelegt, was die Last, die auf den Schultern liegt noch verstärkt. Eine Gruppe, die sich zwar gegenseitig hält und stützt, sich in der Dynamik aber eher behindert.

Was nun die konkrete Ausführung der Arbeiten angeht, so ist gerade bei der Plastik die Oberflächenbeschaffenheit ein wichtiges Ausdrucksmittel. Nie ist die Oberfläche bei Peikerts Arbeiten absolut glatt, wirkt aber je nach Herstellungsprozeß mal mehr, mal weniger bewegt. Mal sind die Figuren glänzend dann wieder spröde und matt. Arbeitet die Keramikerin etwa mit Schlicker – einem Abfallprodukt beim Herstellungsprozeß von Keramiken, so zeigt die Oberfläche einen stark bewegten, unruhigen Charakter, was die Künstlerin als „Verkrustungen“ bezeichnet. In dieser äußeren Beschaffenheit spiegelt sich nun auch ein bewegtes, inneres Seelenleben der Figuren wieder – die inneren, seelischen Verkrustungen werden nach außen gestülpt. Auch farblich variieren die Arbeiten. So gibt es von vornherein unterschiedlich farbige Töne, in braun, ocker oder rot. Farbe kann aber auch durch eine Glasur aus bestimmten chemischen Verbindungen wie Eisenoxyd oder Zink erzeugt werden. Was die Technik angeht, so werden die Plastiken als Hohlformen modelliert – es gibt also keinen festen Kern im inneren der Figuren - und dann in einem ersten Durchgang bei 900 Grad gebrannt, darauf folgt die Glasur, die dann beim zweiten Durchgang gebrannt wird.

Der Gesamteindruck der Plastiken Jutta Peikerts ist ein Gegenentwurf zu einer Hochglanzästhetik, die uns oftmals in der Werbung vermittelt wird. Es ist die Ästhetik von Erde, Natur die die Arbeiten uns vermitteln und wenn die Künstlerin etwa mit Abfallprodukten, wie eben Schlicker, arbeitet, so werden hier bewußt arme Materialien verwendet, die durch die Kunst wieder eine Aufwertung erhalten.

Nun überlasse ich Sie den Arbeiten der Künstlerinnen und lade Sie ein, in den Dialog mit der Kunst zu treten, gehen Sie dem Entstehungsprozeß der Werke nach, lassen Sie ihren eigenen Assoziationen bei der Bildbetrachtung freien Lauf. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche Ihnen noch einen anregenden Nachmittag.

Jutta Fischer M.A.
Kunsthistorikerin
Tel.: 07123/925772
Mobil: 0170-2922712
e-mail: jut.fischer@t-online.de